

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 30 (1957-1958)

Heft: 10

Artikel: Bedeutung von Rhythmik und Bewegung in der Erziehung

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851246>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bedeutung von Rhythmik und Bewegung in der Erziehung

Vortrag gehalten am 20. November 1953 in der Aula der Verkehrsschule

Das Thema des heutigen Abends möchte ich umkehren und sagen: «Die Bedeutung von Bewegung und Rhythmik in der Erziehung.» Denn die Bewegung ist das Umfassendere, wir könnten auch sagen das Allgemeinere, das Erste. Sie zeigt sich uns auf zweierlei Arten: als rhythmische und als arhythmische Bewegung. Die Rhythmik nun, ist eine bestimmte Bewegungsart oder Bewegungskunst, so wie es eine Gymnastik gibt, eine Eurythmie, einen Tanz u.a. mehr. Um im Bilde zu sprechen, möchte ich die Rhythmik als eines der Kinder der Bewegung bezeichnen. Wenn man nun dem nachgeht, was heute alles unter der Bezeichnung Rhythmische Schulung und Rhythmische Erziehung figuriert, so muß man zuerst staunen, ob der Überfülle der rhythmischen Ausdrucksmöglichkeiten und dann wieder begreift man, wie schwer es den Eltern wird, das Richtige für ihr Kind zu finden. Es stellen sich da dem Erzieher viele Fragen. Die Aufgabe dieses Abends wird es nun sein, sich mit einigen dieser grundlegenden Fragen zu beschäftigen. Enttäuschen muß ich aber alle diejenigen unter ihnen, die hieher kamen in der Hoffnung, an diesem Abend ein fertiges Rezept zu bekommen. Natürlich wäre es ein Leichtes, aus dem Allem, was man gehört, gelesen und gesehen hat, das Beste herauszuholen und ein solches Rezept aufzustellen. Das wäre zwar bequemer, doch nachher müßten Sie in der Praxis erkennen: Man kann gar nicht nach einem solchen Rezept erziehen, wenn man ein selbständig denkender Mensch sein will. Wir können uns jeder nur bemühen, einen eigenen Weg zu finden, in dem wir das Kind und die das Kind umgebende Welt genau beobachten und aus diesen Beobachtungen die Bedürfnisse ablesen. Wenden wir uns also zuerst der Bewegung zu. Wo ist sie, wo begegnet sie uns? Blicken wir in die Natur: z.B. Steine erscheinen uns fest und unbewegt. Wenn sie bewegt sind, kommt diese Bewegung von außen und vollzieht sich nach physikalischen Gesetzen, ebenso ist es bei Luft, Feuer und Wasser. Bei den Pflanzen haben wir die Bewegung im Wachstum. Sie wird verursacht durch

durch die Einwirkung der Sonne. Bei den Tieren tritt uns die Eigenbewegung entgegen. Diese Bewegung entspricht der Wesensart der verschiedenen Tiere. (Eine Katze schleicht, ein Häslein hüpf, ein Elefant trampelt, ein Vogel flattert.) Ein Elefant kann aber nicht auf einmal flattern. Das Tier kann also nur seiner Art gemäße Bewegungen ausführen. Erst beim Menschen treffen wir die individuell gestaltete Bewegung. Hier kann die Bewegung *willkürlich* werden.

Und jetzt fragen wir uns: Was ist Rhythmus? Im griechischen Wörterbuch finden wir das Wort Rhythmus bezeichnet als eine gleichmäßige, harmonische geregelte Bewegung. Oft denken die Menschen dabei nur an den Rhythmus in Musik, Tanz und Gedichten und dann sind sie geneigt, für das Kleinkind eine rhythmische Erziehung als fernliegend anzusehen. Es gibt oft Eltern, die denken: Davon verstehen wir nichts und wir müssen dies den Fachleuten überlassen.

Wir wollen jetzt einmal versuchen, in den *Lebensprozessen* den Rhythmus zu sehen. Denken Sie an Blutkreislauf und Atem. Schon bevor das Kind geboren wird, kann der Arzt den Pulsschlag kontrollieren und der regelmäßige Rhythmus ist ein gesundes Zeichen. Jede Mutter weiß, was einem das bedeutet. Und der Atemrhythmus kommt einem als Mutter besonders dann zum Bewußtsein, wenn er gestört ist und das Kind im Fieber hastig atmet. Nun, ich will mich nicht in medizinische Belange einmischen, aber daß mit diesem Rhythmus etwas verbunden ist mit dem Seelisch-Geistigen des Menschen, kann uns ein Dichterwort sagen:

«Im Atemholen sind zweierlei Gnaden:
Die Luft einziehen, sich ihrer entladen.
Jene bedrängt, dieses erfrischt,
so wunderbar ist das Leben gemischt,
du danke Gott, wenn er dich preßt,
und dank ihm, wenn er dich wieder entläßt.»
(Goethe)

Hier haben wir dieses Einholen und Ausströmen, man kann auch sagen das Zusammenziehen und

Lösen in rhythmischem Wechsel*). Das Atemholen kann für den Erzieher Vorbild sein. Wenn wir hier richtig anknüpfen, so können wir in gesunder Weise auf das Kind einwirken. Ich werde noch darauf zurückkommen.

Als Menschen stehen wir noch in anderen rhythmischen Zusammenhängen. Nehmen wir den Wechsel von Wachen und Schlafen, von Tag und Nacht. Während Pulsschlag und Atem sich im Menschen vollziehen, haben wir hier einen Rhythmus, der von außen an uns herantritt, denn er hängt ja mit der Drehung der Erde zusammen. Wenn nun einerseits Pulsschlag und Atem bei einem gesunden Menschen aus sich heraus rhythmisch ablaufen, so ist andererseits bei der Tageseinteilung (Mahlzeiten, Wachen und Schlafen) das Kind der Einsicht und Pflege des Erwachsenen weitgehend ausgeliefert. Die regelmäßige (ich meine nicht schematische) Pflege ist die erste rhythmische Erziehung und sie entspringt einem tiefen menschlichen Bedürfnis. Was dieser Tag-Nacht-Rhythmus für pädagogische Forderungen stellt, wird uns noch beschäftigen.

Ein anderer Rhythmus hängt mit dem Mond zusammen. Es ist zwar nicht mehr üblich, sich beim Bohnensetzen oder Haarschneiden nach dem Mond zu richten, aber feststeht, daß wachsender Mond, Vollmond, abnehmender Mond und Neumond sich immer rhythmisch folgen, und zwar innerhalb von vier Wochen. In diesen Wochenrhythmus lebt sich das Kind ja auch ein, und wir werden noch sehen, wie der Wechsel von Sonn- und Werktagen eine wichtige Rolle spielt. Dann wollen wir noch auf den Rhythmus im Jahreskreislauf hinweisen, wo wir im Sommer das Ausweiten und im Winter das Zusammenziehen haben. Im Sommer erleben wir hauptsächlich die Außenwelt, die Natur, während wir im Winter viel eher für die Innenwelt etwas tun. Man denke nur an all die Kulturveranstaltungen während der kalten Jahreszeit und an all die Ausflüge im Sommer.

Wir müssen uns nun fragen, welche Forderungen werden an die allgemeine Erziehung gestellt, wenn wir ausgehen von diesem natürlichen Rhythmus:

Kehren wir noch einmal zum Atemholen zurück. Wir haben gesprochen von dem rhythmischen Wechsel im Ein- und Ausatmen. Darin liegt Spannung und Entspannung. Wenn wir neben vielen anderen Gesichtspunkten einmal Erzählstoff von da aus beurteilen, so kann das uns wegweisend sein. In den Grimm'schen Märchen zum Beispiel kommt meisterhaft diese Spannung und Entspannung zum

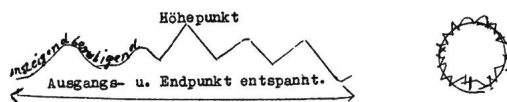
*) Diese rhythmische Bewegung geschieht nun *unwillkürlich*, ohne unser Zutun im Gegensatz zu den willkürlichen Bewegungen.

Ausdruck. Als bekanntes Beispiel nenne ich Ihnen das Rotkäppchen. Ich möchte das so darstellen:



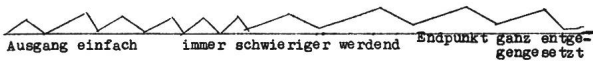
Schauen Sie während der Erzählung Ihre Kinder an, dann sehen Sie, wie sie während der Spannung den Atem vorherrschend anhalten und bei der Entspannung den Atem vorherrschend ausströmen lassen. Wenn wir eine Geschichte ohne Spannung wählen, langweilt sich das Kind und bleibt passiv. Wenn wir die Spannung nicht lösen, gibt es eine Stauung, was sich z. B. in Angstgefühlen zeigen kann. Beispiel: Ein Kind sagt, es fürchte sich vor diesem und jenem Märchen, aber nur, wenn es eine bestimmte Person erzählt. Bei einer andern wünscht es dieselben. Diese Spannung und Entspannung vollzieht sich im Seelischen. Ausgesprochener als beim Erzählen ist diese Spannung und Entspannung bei den Bewegungsspielen *sichtbar*. Ich meine: Was beim Erzählen sich im Seelischen vollzieht, wird hier in die Außenwelt, in den Raum gestellt.

Ich hatte kürzlich Gelegenheit, in verschiedenen Kindergärten und Schulen zu hospitieren. Dabei sah ich am gleichen Tag ein gutes und ein schlechtes Beispiel in Bezug auf diesen rhythmischen Wechsel von Zusammenziehen und Ausweiten, von Spannung und Entspannung. An einem Ort war die ganze Stunde so aufgebaut, daß immer auf ein lebhaftes Spiel ein besinnlicheres folgte, auf jede Anstrengung eine Möglichkeit, neue Kraft zu schöpfen. Waren die Rößlein gar zu schnell über das Brücklein galoppiert, so kroch gewiß jetzt ganz langsam ein Schnecklein daher. Nach dem lebhaften Tanz folgte ein ruhiges Fingerspiel. Die Kinder kamen nie außer Atem, machten aber ungezwungen und fröhlich richtig spielend mit. Die Augen glänzten und am Schluß der Stunde waren die Kinder lebhafter als am Anfang.



Am zweiten Ort wurde eine Konzentrationsübung gemacht. Die Übung wurde so lange wiederholt, bis kein Kind mehr richtig reagierte. Die Leiterin sagte dann: «Jetzt können sie's nicht mehr, jetzt ist's genug.» Daraufhin begann sie eine Übung, die zwar weniger Bewegung, aber noch mehr Konzentration verlangte. Es war Rhythmenklopfen in ständigem Wechsel. In dieser Art ging es die ganze Stunde weiter. Die Kinder kamen nicht richtig zum Ausatmen, zur Erholung. Wenn auch rein bewegungs-

mäßig eine gewisse Pause eintrat, so war doch kein rhythmischer Wechsel von Zusammenziehen und Lösen da, der den ganzen Menschen durchzieht.



Die Kinder waren am Schluß müde, einige machten im zweiten Teil gar nicht mehr richtig mit. Ein sechsjähriger Bub, der in der ersten Hälfte nicht auffiel, erklärte nachher: «Das kann ich nicht» und versteckte sich hinter den andern. Noch etwas fiel mir auf: bei einer Übung sagte die Leiterin den Kindern: «Das war eine Übung für die Augen, macht's noch einmal», worauf die Kinder einen angestregten, sogar starren Blick bekamen. So ist es aber auch mit den Atemübungen. Bei dem kleinen Kind, das noch in seiner Bilderwelt lebt, wird bei einer Übung durch ein richtiges Bild die Atmung vom Seelischen her richtig geleitet. Man braucht es nicht ins Bewußtsein zu heben. (Als Beispiel: «En Buur säit Söömli uus»). Das Kind atmet hier unwillkürlich richtig aus, weil dies schon in der Bewegung liegt.

Aus den bisherigen Ausführungen haben Sie gesehen, daß es nicht ganz so einfach ist, den Anforderungen gewachsen zu sein, die eine richtig durchdachte und empfundene Bewegungserziehung an uns stellt. Vielleicht denken Sie einmal daran, wenn Sie sehen, wie Kinder zusammen mit einer Kindergärtnerin Bewegungsspiele machen, daß es nicht darauf ankommt, daß die Kinder dies und jenes lernen, sondern daß die Bewegung eingetaucht ist in den lebendigen rhythmischen Wechsel. Dies gut zu gestalten ist schwerer als den Kindern Fertigkeiten lehren. Für die Mutter ist dies aber eine Beruhigung, sie muß nicht meinen, es brauche nur Fachleute für die rhythmische Erziehung, sondern sie sieht, daß es auf das Verständnis ankommt, das wir den Kindern entgegenbringen.

Nun kommen wir noch einmal auf den Wechsel von Tag und Nacht, Wachen und Schlafen zurück. In früheren Zeiten gingen die Menschen zur Ruhe, wenn es dunkel wurde, und mit den ersten Sonnenstrahlen standen sie wieder auf. Natürlich ist uns zivilisierten modernen Leuten so etwas nicht mehr möglich, daß wir in diesem naturgegebenen Tag-Nacht-Rhythmus leben. Sonst könnten wir uns zu dieser Stunde ja gar nicht über Rhythmus unterhalten! Aber Sie werden gewiß einverstanden sein, wenn wir sagen, das Kind soll, soweit es uns noch irgend möglich ist, eingebettet sein in diesem wohlthuenden Wechsel von Tag und Nacht, Wachen und Schlafen. Es soll erleben den *Tagbetrieb* und die *Nachtruhe*. Im Tagbetrieb gibt es sich aus, um in

der Nachtruhe wieder einzuholen. Es ist ein großes Ein- und Ausatmen. Der Tag als solcher hat auch rhythmische Gestalt. Wenn das Kind bei seiner Mutter daheim ist und es darf ihr im Hause helfen, so wird es am Morgen beim Zimmermachen, beim Gemüserüsten und Kochen sehr tätig sein mit seinen Händen und Füßen. Diese Aktivität steigert sich, bis um die Mittagszeit der Vater zum Essen kommt. Am Nachmittag wird es eher bei der Mutter sitzen, welche vielleicht näht oder strickt neben dem spielenden Kind. Wie gut eignen sich auch Rüte-Rössli-Spiele für solche Stunden. Die Mutter kann das so zwischenhinein machen. Die Beziehung von Mutter und Kind wird in solchen Stunden sehr verinnerlicht. Wie freudig wird da mitgemacht:

Joggeli darscht au rite
jo, jo, jo
of alle beide Site
jo, jo, jo. usw.

Ein Kind, das erlebt, wie seine Mutter dies oder jenes tut, ein solches Kind lebt sich harmonisch und in gesunder Weise in den Tageslauf ein. Im Kindergarten versuchen wir ja auch einen Tagesrhythmus hineinzubringen, nicht weil wir so langweilig sind und uns immer wieder nur dasselbe in den Sinn kommt, sondern weil wir sehen, wie dieses immer wiederkehrende den Kindern wohltut. Ein Morgenlied und Spruch von der Sonne, dann von der Ruhe in die Bewegung und ins Tätigsein hinein, von diesem Tätigsein wieder in die Stille und am Abend ein Lied von Mond und Sternen, oder von Engeln und Kindleinwiegen. — Es stürmen dermaßen viele Sinneseindrücke auf das Kind ein, besonders in den Städten. Denken wir nur an den Verkehr, das Radio, bald werden wir auch hier Fernsehen dazu sagen müssen. Was nun das Kind den ganzen Tag sieht und hört, das kommt ganz ungeordnet, ganz arhythmisch. Wir können das gar nicht vermeiden, wir können aber wesentlich abmildern, indem wir dem Kind eine ungestörte Nachtruhe sichern und den Tag rhythmisch gestalten. Im Schlaf regeneriert sich der Körper und manches von dem, was zu viel eingestürmt ist während des Tages an Eindrücken, wird verkraftet und harmonisiert. Kinder, die aufgeregt und zerfahren sind, sind meist zu wenig ausgeruht. Was tagsüber abgebaut wurde an Kräften, ist nicht genügend wieder aufgebaut worden. Daß gerade in der heutigen Zeit soviel Wert auf rhythmische Erziehung, auf Bewegungsunterricht gelegt wird, hängt bestimmt mit dem teils unbewußten Empfinden der Menschen zusammen: Wir müssen in dieser unruhigen, hästigen Welt den Kindern etwas Geordnetes, Schönes, Harmonisches bieten.

Dazu kann man nur *ja* sagen. Als verantwortungsbewußte Erzieher müssen wir aber strenge Forderungen gerade in Bezug auf die Harmonie an eine Bewegungserziehung stellen. Es sollte der ganze Mensch angesprochen werden. Sehr oft ist es aber so, daß den Kindern eine Übung erklärt wird und dann sollten sie es tun. Kinder mit leichter Auffassungsgabe werden es rasch begreifen und richtig ausführen. Solche die geschickt sind und künstlerisch empfinden, werden die Übungen schön und graziös machen. Wenn wir aber von der Entwicklung des Kindes ausgehen, so müssen wir uns darüber klar sein: Das Kind ist bis zum siebten Lebensjahr ein nachahmendes Wesen. Warum sollte nicht gerade auch in den Bewegungs- und rhythmischen Spielen dies ausgewertet werden? indem wir mit den Kindern mittun, natürlich nicht nur oberflächlich vorzeigen, sondern richtig mitmachen und drin leben. Wenn der Erwachsene vom Klavier aus seine Anweisungen gibt, so wird wohl der Verstand des Kindes angesprochen und seine Geschicklichkeit geübt, aber es ist doch eine Schulstunde für Kleinkinder. Und Schulstunden gehören nicht in dieses Alter. Muß das Kind schon sehr stark aufpassen, daß es alles recht macht, so wird es zudem auf sich selber gelenkt. Der Ehrgeiz wird gefördert. Ahmt es aber nach, und ist es mit dem ganzen Menschen auch mit dem Gefühl dabei, so entsteht ein soziales Element. Das Kind wird mit der Zeit *auch* sich Mühe geben, daß es schön wird, aber nicht wegen sich, sondern weil die harmonische Form, der harmonische Ablauf vom Sachlichen her erlebt wird. Ein 5-jähriges Kind hat einmal gesagt: «Stönd recht ane, i säg's nu, will de Kreis doch mue rund si». Dasselbe Kind war ein halbes Jahr vorher noch der ärgste Störenfried gewesen und nun schon so weit, daß ihm das Sachlich-Schöne über seine persönlichen Querulantengelüste ging. Hätte man dieses Kind auf sich selber und auf seinen Ehrgeiz gelenkt, wäre der Störenfried eher noch rascher verschwunden, aber das Kind hätte dann durch besondere Leistungen herausstechen wollen, und wäre nicht um des schönen Kreises willen eines unter vielen gewesen. Und denken wir an die vielen gehemmten, geschädigten und ängstlichen Kinder! Wie wahrhaft befreiend, wenn sie einfach mittun dürfen, ohne gleich beurteilt zu werden. Wenn sie ganz in dem nachahmenden Rhythmus leben und mitschwingen, wie gesundend wirkt das auf solche Kinder. Werden wir vor die Frage gestellt, wohin sollen wir unsere Kinder schicken? und wir sehen uns die verschiedenen Methoden an, so tun wir gut, immer dahin zu prüfen: wo wird dem gehemmten Kind soviel Interesse entgegengebracht wie dem begabten? oder

besser noch mehr Interesse. Als ernsthafte Erzieher sollten wir wenigstens für das vorschulpflichtige Kind die Leistung beiseite lassen. Denn auch das begabte Kind wird dort am meisten profitieren, wo das Interesse der Menschenentwicklung und nicht der Begabung gilt.

Für ein Kind, das in harmonischer Weise in Tagbetrieb und Nachtruhe sich einleben kann, ist eine rhythmische Schulung, wenn sie den erzieherischen Anforderungen entspricht, eine Bereicherung und Beglückung. Für ein gehemmtes, von disharmonischen Eindrücken überlastetes Kind stellt die richtige heilende rhythmische Übung einen Segen dar, dessen Wert wir wahrscheinlich heute noch gar nicht hoch genug einschätzen.

Wir sprachen auch von dem Wochenrhythmus. Zunächst könnte es scheinen, als ob dies für das Kleinkind noch ohne Bedeutung wäre. Es braucht tatsächlich schon ein ziemlich geübtes Beobachten, bis man wenigstens stimmungsgemäß den Donnerstag vom Freitag unterscheiden kann. Was aber gerade im Kindergarten einem sofort in die Augen springt, das ist das veränderte Verhalten der Kinder am Montag. Leider ist es eine negative Feststellung: Die Kinder sind am Montag nicht da, obschon sie dasitzen. Ich möchte Ihnen an einem Beispiel zeigen, was ich meine. Ein 5 $\frac{1}{2}$ -jähriger Bub fällt jeden Montag durch besondere Blässe auf. Er kann sich nicht konzentrieren, kommt bei rhythmischen Spielen mit allen Bewegungen zu spät, streitet und erregt sich leicht, zerknüllt seine Zeichnung. Alle diese Symptome verschwinden im Laufe der Woche allmählich. An einem Samstag, an dem er sehr schön gespielt hatte, sagte er: «Morn mach i dänn da Schiff fertig». Auf meinen Einwand, es sei morgen Sonntag, sagt er: «Jo, denn gohts no meh Tag, bis i wieder cha baue, am Sonntig tömmer de ganz Tag autofahre, denn bini am andere Tag z'müed zum Baue». Die eben geschilderten Vorgänge im Verhalten dieses Kindes verschwanden bei einem Milieuwechsel, um nachher wieder erneut aufzutreten. Das ist etwas kraß, doch in abgeschwächter Form sieht man ähnliche Dinge jederzeit. Wenn ich Ihnen aus meiner persönlichen Erinnerung erzählen darf, so kann ich sagen: daß es bei uns immer sehr eindrücklich war, wie am Samstagnachmittag das Haus in Ordnung war. Es wurde nur noch Kies gerecht und alles aufgeräumt, was eventuell noch herumlag. Dann besorgte man die Sonntagseinkäufe und am Samstagabend wurde früh und, mit Kinder-Augen gesehen, besonders gut gegessen, um einen längeren gemütlichen Abend zu haben. So wurde der Sonntag stimmungsgemäß vorbereitet. Eine Bekannte erzählte mir, wie sie jeweils am Samstag-

nachmittag gebadet worden seien und dann in frischen Kleidern zum Abendtisch sich setzten. Es kommt nicht auf die Einzelheiten an, sondern darauf, daß im Kinde ein Gefühl für den Wochenrhythmus entwickelt wird. Wie jenes Kind, das nach einem Wochenendbesuch zuhause erzählte: «Bei der Großmutter gibts einen anderen Samstagabend als bei uns, weil die Betzeitglocken tiefer tönen». Oder jenes andere, das sein Heimweh damit erklärte: «Am Sonntag wars wie an den anderen Tagen». Ein Kind, das den Sonntag als festlich, als Höhepunkt der Woche erlebt, wird zu den nachfolgenden Werktagen auch ein anderes Verhältnis haben als jenes, das auch am Sonntag von den wechselnden Eindrücken nicht verschont bleibt. Wie wir den Sonntag gestalten, das wird jede Familie nach ihrem Lebensstil richten. Aber daß ein Unterschied da sein soll, daß der Sonntag der ruhig-festliche Tag in der Woche sein muß, auf den sich alle freuen, das ist wichtig. Die Werktage nun, sie führen ja auch die Kinder in die menschliche Arbeit ein. Das gesunde Kind hat Interesse und Freude am Tätigsein. Schon wenn wir bei den Bewegungsspielen die Waschfrauen darstellen, die waschen, fegen, bügeln usw., oder die fleißigen Zwerge, die hacken, graben, hämmern, klopfen, so können wir feststellen, mit welcher Hingabe und Freude sie mitmachen. Da heißt es immer: «Noch einmal, noch einmal!» Es ist ja sehr auffallend, wie Tätigkeiten, die in bestimmtem Rhythmus ausgeführt werden, belebend und erfrischend auf den Menschen wirken. Man könnte geradezu sagen: weil der Rhythmus nicht ermüdet (während wir schlafen und alles ruht, was Sinne wahrnehmen, geht Puls und Atmung weiter), also weil der Rhythmus nicht ermüdet, bleibt der ganze Mensch frischer, wenn er Arbeiten in bestimmtem Rhythmus tun kann. Versuchen Sie einmal, eine Stunde Steine zu klopfen, rhythmisch, und eine Stunde ganz willkürlich, oder schauen Sie zwei Männern zu, die ein Gartenbeet umstechen, der eine in rhythmischer, der andere in arhythmischer Bewegung, oder weshalb wohl kommen Bergsteiger mit scheinbar langsamen Schritten so mühelos vorwärts. Natürlich ist es uns nicht mehr möglich, jede Tätigkeit rhythmisch auszuführen. Besonders alles, was an Maschinen geschieht, hat nichts mehr mit lebendigem Rhythmus zu tun; man muß hier geradezu den toten Rhythmus entgegenstellen. Die Feststellung, daß die Müdigkeit der heutigen Menschen weitgehend darauf zurückzuführen sei, daß sie aus dem lebendigen Rhythmus herausgerissen sind, ist naheliegend. Wir können zwar die Zeit nicht zurückdrehen, doch etwas können wir: 1.) das größtmögliche Maß an Rhythmus und Harmonie

in unser Leben hineinbringen, gerade z.B. in der Wochengestaltung, und 2.) unsere Kinder behüten und bewahren. Ich meine nicht verzärteln und abkapseln, aber wir müssen uns doch sagen: was unsere Nerven aushalten und unsere Sinne verarbeiten, ist nicht immer schon für Kinder gut. Es wird ihnen oft unendlich viel zugemutet. Da hinein gehören auch die Entscheidungen; soll ich mein Kind in den Kindergarten schicken, in die Flöten-, in die Turnstunde usw. Es ist für das Kind eine große Belastung, wenn es gefragt wird: Willst du gehen? Damit zeigt der Erzieher seine eigene Unsicherheit. Wir Eltern sollen das Kind beobachten, dann uns einig sein, was wir wollen, was uns gut und richtig erscheint. Wissen wir es, so wird das Kind eben geschickt oder nicht. Und wenn schon, dann aber ganz regelmäßig. Ausnahmen würzen ja vielleicht das Leben, wenn Ausnahmen aber zur Regel werden, tun wir dem Kind ein Unrecht. Ohne stur zu sein, müssen wir ihm den ordnenden Halt bieten; denn es sucht diesen Halt, und ohne denselben mangelt ihm die Geborgenheit. Geborgenheit ist aber das wichtigste Element, in das unsere kleinen Kinder eingebettet sein müssen. Dieses Gefühl der Geborgenheit schützt und stärkt sie und gibt ihnen die Kräfte, aus denen sie später ihre eigenen Lebenskräfte entwickeln können.

Ziehen wir den Kreis nun noch weiter zum Jahreskreislauf, zum Wechsel der Jahreszeiten. Hier haben wir ein noch größeres Ein- und Ausatmen, ein umfassenderes Tag- oder Nachterleben, ein Gegenüberstehen von Licht und Dunkelheit, von Wärme und Kälte. Kleine Kinder haben oft einen ausgeprägteren Sinn für das richtige Aufgreifen der Jahreszeiten. Sie schwingen intensiver mit als der Erwachsene. So kann ich im Kindergarten jeweils Ende Oktober Anfang November die ersten Töne der vorjährigen Weihnachtslieder hören, so mitten im Spiel, oder auf den Zeichnungen erscheinen gegen den Winter hin Sterne und Mond, während im Frühling die Sonnen größer werden. Beginnen wir einmal mit dem Frühling. Da sind die Kinder nicht ganz so einfach zu nehmen. Denn einerseits meldet sich ungestüme Kraft und Lust an Tätigkeit und Bewegung, also machen wir Useputzete und größere Spaziergänge, andererseits sind sie oft rasch müde, gereizt, anfällig für Krankheiten, also sollten sie auch geschont werden. Den besten Ausgleich zu diesen Extremen habe ich immer in der Gartenarbeit gesehen.

Wenn die Kinder sich damit beschäftigen, ein Beetlein zu richten, die Erde recht fein zu machen, Samenkörner zu streuen, während die Vögel ihre Lieder pfeifen und alles knospet und ans Licht kom-

men will, dann sind sie so recht mitten in dem Naturgeschehen drin. In den Nachahmespielen bewegen sich die Kinder als Hasen, Vögel, als Schnecken oder Eichhörnchen, sie singen Lieder von der goldenen Sonne, die immer heller strahlen wird und alles erwärmt. Und dann bilden die Kinder selber einen Kreis so rund wie die Sonne und spielen die alten Reigen und Tanzspiele. Mit welcher Begeisterung wird da getanzt und gesungen:

«Hin und Her und Her und Hi
Mir wänd es bitzeli lustig si
Mir wänd e chli go tanze
im Sunneschii»

Die Mutter geht vielleicht mit ihren Kindern auf eine Wiese und erlaubt ihnen das Springseil oder den Ball mitzunehmen, auch wenns noch etwas schmutzige Schuhe gibt.

Langsam geht es dem Sommer entgegen. Es wird wärmer. Schon ziehen wir mehr dem Schatten nach in den Wald und Garten oder gar zum Wasser. Dabei fällt immer wieder auf, wie verschieden groß der Bewegungsdrang der Kinder ist. Die einen können nie genug bekommen, springen hin und her und machen den Weg eigentlich dreimal. Sie klettern und wagen mehr als wir oft gern haben, andere sitzen lieber im Sandhaufen oder schaukeln. Oft ist es eine Kunst zu wissen: Gibt sich dieses Kind doch etwas zu viel aus, wenn es dermaßen schwitzt? Ist jenes nicht einfach etwas zu phlegmatisch, wenn es nur so dasitzt und an seinem zu großen Znüni den halben Morgen kaut, oder wenn der Hansli Angst vor dem Spritzen hat und nicht ins Wasser will, begreift man das; wenn er aber aus Angst vor farbigen Händen nicht mit den Wasserfarben malen will, scheint die Ängstlichkeit übertrieben. Weshalb steht das Urseli bei jedem gesunden Wettspiel abseits? Und wie will ich es anstellen, daß das Vreneli nicht dauernd von einer Sache zur andern hüpf? Aus der Art sich zu bewegen, geben uns die Kinder Aufschluß über ihr Wesen. Es ist nicht richtig, wenn man ein ruhiges Kind lebhaft und ein lebhaftes Kind ruhig haben will. Wenn wir dem Kind Gelegenheit geben, sich in der freien Bewegung auszuleben, besonders im Sommer draußen im Freien, so wird das Kind viel eher zu einem harmonischen Gleichgewicht kommen, als wenn wir es in eine uns passende Idealform pressen wollen. Denn sobald wir pressen, sucht sich das Kind den Ausgleich gewaltsam und sei es nur in unserer Abwesenheit. Der Sommer mit seinem Licht und seiner Wärme ist die idealste Zeit für die Kinder, um richtig die Bewegungsfreiheit genießen zu können. Äußerlich kommt es ja auch schon in der leichten Bekleidung zum Ausdruck.

Wenn wir dann als Sommerhöhepunkt ein Johannes- oder Augustfeuer machen und drum herum ziehen, so sollten Sie sehen können, wie verschieden da die Kinder sich bewegen: die einen andächtig und ruhig, die andern kühn springend beängstigt nah zum Feuer hin, die dritten ängstlich zurückhaltend, kräftig schreitend die Vierten. Und wenn wir erreichen, daß die Ängstlichen etwas mutiger und die Kühnen etwas vorsichtiger werden aus der Freude heraus an dem gemeinsamen Spiel, so sind wir froh für die Kinder. Denn dieses Sich-Mühe-geben ist dann nicht aufgezwungen, sondern entspringt einem sich nun bildenden sozialen Gefühl. Überlegen wir uns einmal, wie unbeholfen und ungeordnet ein neugeborenes Kind strampelt, wie mühsam das einjährige sich aufrichtet und welche Anstrengung es braucht, bis das Kind in der aufrechten Haltung im Raume sich bewegen kann! Ist es nicht erstaunenswert, zu sehen, wie schon ein 3—4jähriges gesundes Kind so sicher sich bewegt in seinem Körper? Diese Bewegung mit unserer ganzen verantwortungsvollen Liebe zur richtigen Entfaltung führen zu können, ist eine beglückende Erziehungsaufgabe. Kommen wir vom Sommer in die Herbstzeit, so erhält das Leben wieder ein anderes Gepräge. Es ist Erntezeit. Vielleicht können wir die selbstgesteckten Kartoffeln ausgraben, oder einem Bauern beim Obstauflesen helfen, oder sogar beim Mosten zuschauen, wie wir dieses Jahr das Glück hatten. Das Kind soll so richtig das Reifen und Ernten erleben. Wie sorgfältig können doch Kinderhände uns helfen, Äpfel in die Hurden zu legen, wie begeistert wird Laub zusammengereicht und auf den Kompost getragen. Wieviel Spaß hatten diesen Herbst die Kinder, als wir Maiskörnlein in der Pfanne aufspicken ließen und diese nachher mit Zucker bestreut verschmausten. Soviel wie möglich tummeln wir uns noch im Freien, und drinnen in der Stube, da kommen Herbstliedli und Sprüchli, die alle die Stimmung der Dankbarkeit enthalten oder auch sehr lustig sind. Die Kinder dürfen tanzen wie die roten, grünen und gelben Herbstblättli. Im späteren Herbst, wenn der Nebel und die Dunkelheit kommen, sitzt man etwas näher zusammen, vielleicht schnitzen wir ein Räbenlicht und ziehen damit singend durchs ganze Haus, oder wir spielen Nachtwächterlis.

Viele dieser Anregungen gelten ja auch für die Familie. Während Kreisspiele sich mehr für größere Kindergemeinschaften eignen, kann z.B. ein Räbenlichtli-Umzug mit wenigen Kindern ganz besonders schön und intim sein. Vielleicht darf noch ein Nachbarskind mitmachen!

«Es isch no dunkli Nacht
de Peter Joggi wacht
er lueget noch de Sterne
und nimmt denn si Laterne
jetzt endli schlohts no drü
de Güggele rüeft Güggerigiü!»

Es lebt unbewußt schon in den Kindern die Empfindung dafür, daß es in der Welt jetzt stiller wird. Nie sind sie bereiter zu hören, zu lauschen, als in der nun herankommenden Adventszeit. Man könnte geradezu sagen: Im Sommer wird mehr das, was der Mensch mit den Augen aufnimmt, gepflegt und im Winter das, was durch die Ohren geht. Neben dem Erzählen und Singen steht uns ja auch der Ton der Instrumente zur Verfügung. Beim Kleinkind können wir hier nicht einfach genug beginnen. Sie sehen hier einen Triangel und ein Hufeisen. Diese Eintoninstrumente sind die ersten, die ich den Kindern in die Hand gebe. Da wird einfach zum Singen Musik gemacht ohne Anleitung, und ziemlich bald kommt das Kind in den richtigen Rhythmus hinein und schlägt rhythmisch mit. Denken Sie, welche andächtige Stimmung, wenn wir ein Weihnachtslied singen und ein Kind darf ein Engel sein und zarte Himmelmusik machen. Bitte verstehen Sie es nicht falsch: Man kann und wird das ganze Jahr hindurch ähnliches tun. Aber ich wollte nur zeigen, wie im Jahreskreislauf uns Anregung und Hilfe entgegenkommt für ein organisches Einbauen der verschiedenen Möglichkeiten. Dann haben wir die Blockflöte oder noch schöner, weil selber gemacht und zarter im Ton, die Bambusflöte. Bei uns kann die Flöte sprechen:

Stönd uf, Sited ab, Alli Chind gönd an Platz.
Es macht den Kindern Spaß, statt der Kindergärtnerin der Flöte zu gehorchen. Und unbemerkt wird ihr Hören geschult. Mit 5 oder 6 Jahren beginnen manche Kinder selber mit Flötenspielen. Letztes Jahr an Weihnachten konnte ein ganzes Grüpplein ein Hirtenlied spielen.

Selbstverständlich müssen wir gerade im Winter aber auch viel für freie Bewegung sorgen. Das gibt einen gesunden Ausgleich. Die Bewegungs- und Kreisspiele werden nun drinnen gemacht, während draußen dann die Möglichkeit des Schneemannbauens, der Schneeballschlachten, des Schlittelns kommt.

Mit dieser Charakterisierung wollte ich zeigen, wieviel Anregung von einem solch natürlichen Rhythmus uns entgegenkommt für die Gestaltung der allgemeinen Erziehung. Sie werden bestimmt mit mir einig sein, wenn wir sagen: Die größte Verantwortung für die rhythmische Erziehung trägt

die Mutter, denn sie pflegt das Kind, sie macht die Tageseinteilung; von ihr hört das Kind die ersten Töne, sieht die ersten Bewegungen. Was nachher als rhythmische Erziehung kommt, kann nur Ergänzung sein, nicht Ersatz.

So wollen wir uns zum Schluß noch fragen: Was für Anforderungen müssen wir an eine Rhythmik stellen, aus dem heraus, was wir uns gemeinsam erarbeitet haben:

1. Ein gesunder Wechsel von Spannung und Entspannung muß da sein.
2. Das Kind soll ganzheitlich angesprochen werden, nicht nur verstandesmäßig.
3. Das natürliche Nachahmungsbedürfnis des Kindes muß in erster Linie berücksichtigt werden.
4. Nicht die Leistung darf wichtig sein, sondern das Mittun. Das Interesse gilt der Menschenentwicklung und nicht der Begabung.
5. Erst wenn auch Anregungen für die Gestaltung der Stunden aus dem Erlebnisbereich der Kinder dazukommen, wirken diese lebendig.
6. Für das Kleinkind muß es eine Spiel- und nicht eine Schulstunde sein.
7. Das Wesen des einzelnen Kindes muß berücksichtigt werden. Es soll nicht in etwas hineingezwängt werden.

Es ist natürlich nicht möglich, an einem Abend erschöpfend über ein solches Thema zu sprechen. Es kam mir auch nicht darauf an, Ihnen Ratschläge in Einzelfragen zu erteilen, sondern diese Ausführungen sollten ein Versuch sein, Ihnen zu zeigen, wie man, von einem scheinbar so speziellen Gebiet ausgehend, in die großen Zusammenhänge hineinkommt. Möchte es uns nun erneut wieder klar geworden sein, wie gerade das Wissen um diese großen Zusammenhänge, in denen wir als Menschen drinnen stehen, uns richtunggebend sein kann in allen Erziehungsfragen bis ins Kleinste hinein.

Wir entbieten *allen Lesern und Inserenten*
die besten Glückwünsche
für das neue Jahr

Redaktion
Druckerei und Verlag
Inseratenverwaltung